

## *Wir schauen (II)*

Der Österreicher schaut gern, denn schauen strengt nicht an. Der Schauende will ja nichts sehen oder gar erkennen, er will sich nur mit offenen Augen irgendwo festhalten, um geistig auszuruhen.

Noch lieber und öfter als er schaut, kündigt der Österreicher sein Schauen an. Er sagt: »Schau ma!« Es ist dies die höchste Steigerungsstufe österreichischer Unverbindlichkeit. Sie deutet an: Ich werde mich darum kümmern. Und sie bedeutet: Ich werde mich *nicht* darum kümmern.

Um letzte Zweifel zu zerstreuen, sagt man auch gern: »Schau ma amal.« Es bedeutet: *Wenn ich mich einmal nicht darum kümmere, werde ich mich nie darum kümmern.*

Wem »Wer ma schauen« (*Ich werde erst später beginnen, mich nicht darum zu kümmern*) und »Wer ma schon schauen« (*Ich kann gar nicht früh genug beginnen, mich nicht darum zu kümmern*) noch immer nicht eindeutig genug ist, der wähle: »Schau ma amal, dann wer ma schon sehen.« Es bedeutet: *Da ich mich nicht darum kümmern werde, wird sich wohl ein anderer darum kümmern müssen.* Dem anderen bleibt zur Klarstellung dann nur noch: »Wer ma amal sehen, dann wer ma schon schauen.«

## »Hamma net« (I)

Österreichs Gastgebercharme ist unerschütterlich. In den fetten Jahren, als Deutschland im Sommer die heimischen Badeseen zudeckte, entwickelten die Hausherrn natürliche Abwehrkräfte. Grundtenor: »Wenn euch bei uns was net passt, bleibt's daheim.«

Nun, da die Anzahl der Nachrangtafeln bereits hinter jener der »Zimmer-frei«-Schilder zurückzufallen scheint, reagiert die Gastronomie vielerorts mit einer Mischung aus gekränktem Stolz und geplagter Langeweile. Das Personal in den Gastbetrieben brilliert dabei durch knappe Formeln rhetorischer Unlust. Kernaussage und oberstes Gebot des heimischen Sommerfremdenverkehrs auch heuer: »Hamma net.« (Steirisch: »Houma neid.« Kärntnerisch: »Homaa nit!«)

Gast: »Guten Tag, haben Sie ein Zimmer frei?«

Gastronom: »Für wie lang?« Gast: »Eine Nacht.«

Gastronom: »Hamma net.« Gast: »Zwei Nächte.«

Gastronom: »Muss i erst schauen.«

Weitere Lieblingsprüche in Österreichs verwaisten Pensionen: »Is' heut schon aus.« »Muss i erst den Chef fragen.« (»Der Chef is' net da.«) »Darf ich abkassieren?« – »Es wär dann schon Küchenschluss.« »Heut sperr' ma früher.« – Und bald sperr' ma überhaupt.

## *Wie man Kellner ruft*

In den Gaststätten Österreichs ist das Bestellen schwieriger geworden. Es gibt immer weniger Personal, weil die Zeiten schlechter sind, als der Chef es verdient haben will.

Die wenigen Servierkräfte tauchen selten auf. Und wenn, dann verschwinden sie rasch wieder, weil sie zu viel zu tun haben, um sich um Einzelfälle zu kümmern. Sind sie einmal da, schauen sie so traurig, dass man es oft nicht übers Herz bringt, etwas zu bestellen. Denn das könnte sie endgültig aus der Bahn werfen.

Manchmal erwischt man sie von hinten, schemenhaft, über einen fernen Tisch gebeugt, wo sie gerade abkassieren. – Das ist die große Chance. Jetzt muss man sie herrufen. Aber wie sagt man? Wie nennt man sie? Bei Männern geht's leichter: – Klassisches Kaffeehaus, steifer Herr in Schwarzweiß mit Silbertablett. Ganz klar: »Herr Ober, bitte!«

– Bürgerliches Restaurant, der Mann im grünen Gilet, das nach Schnitzel duftet: »Herr Kellner, bitt schön!«

– Einfacher Wirtsbetrieb, berühmt für sein saftiges Freitag-Beuschel, serviert vom feschen Kurti: »Meister, gengan S'!«

– Vorstädtisches Stambula-Espresso mit speckig-rotem Plüsch-Interieur, zuletzt geputzt bei der Eröffnung 1974. Einsame männliche Gestalt, mitten im entscheidenden Darts-Wurf: »Herr Cheeeef, kumman S'!«

## *Männerarbeit (II)*

Männer sind zerbrechlich geworden. Das haben wir hier behauptet. In der Zwischenzeit scheint keine Verbesserung eingetreten zu sein.

Die Frau bestimmt, organisiert und bestreitet den gemeinsamen Haushalt. Der Mann horcht inzwischen in sich hinein. Führt dies zum Single-Dasein (zurück), bügelt wieder die Mama. Hält die Lebensgefährtin an ihm fest, fallen doch einige klassische Männerarbeiten an:

*Küche:* Fruchtojoghurtbecher in den Kühlschrank schichten; Einkaufssäcke zusammenfalten und in den Kasten legen; Vogerlsalat putzen. (Einer der härtesten Männerjobs, dabei darf er keine Krise haben.)

*Bad und WC:* Seifenschüssel auswaschen; verstreute Wattestäbchen in die Schachtel räumen; WC-Duft-Ente in der Klomuschel ausführen.

*Schlafzimmer:* Leintuchfalten glätten. Fernbedienung suchen. Socken unter dem Bett hervorholen und zur Schmutzwäsche tragen.

*Garten:* Grill aufstellen; Grillkohle aufschütten und anzünden; Grillglut erzeugen; Grillwürste auflegen und wenden. Grillschweiß von der Stirn wischen.

Will sie den gemeinsamen Haushalt auflösen, dann lässt sie ihn nachher den Grillrost putzen.

## *Gerade mal (I)*

Es ist so, dass wir Österreicher uns für die deutsche Sprache gerade mal nicht genieren müssen. Es lässt sich auch gut damit leben, dass Österreichisch mal eben ein bisschen anders klingt als Deutsch. Leider verstehen uns dann die Deutschen gerade mal nicht so gut. (Viel öfter noch mal eben: Gott sei Dank.)

Andererseits: Unsere Bücher und Filme verkaufen sich in Deutschland gerade mal (wieder) miserabel, deutsche Bücher und Filme in Österreich mal eben schon immer viel besser. Das heißt: Entweder sind die deutschen Bücher und Filme gerade mal besser geschrieben und gedreht als die österreichischen. Oder die Nachbarn begreifen uns mal eben nicht annähernd so gut wie wir sie. Da wir gerade mal vom Zweiten ausgehen, bemühen wir uns mal eben um größere Verständlichkeit.

Nun gibt es deutsche Begriffe, bei denen es gerade mal völlig unmöglich schien, dass sie mal eben mühelos den österreichischen Sprachschatz erobern könnten. Aber wenn eine deutsche Redensart mal eben ins Österreichische eingeflossen ist, dann fällt das hierzulande gerade mal keinem mehr auf. Bisher fanden wir mit »bislang« gerade mal eben das Auslangen. »Gerade mal« hat uns mal eben gerade noch gefehlt.